



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1990

**Rezension von : W. Trusen, Der Prozeß gegen Meister Eckhart :
Vorgeschichte, Verlauf und Folgen (Rechts- und Staatswissenschaftliche
Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N.F. 54), Paderborn u.a. 1988**

Köbele, Susanne

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-93318>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Köbele, Susanne (1990). Rezension von : W. Trusen, Der Prozeß gegen Meister Eckhart : Vorgeschichte, Verlauf und Folgen (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N.F. 54), Paderborn u.a. 1988. Arbitrium: Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft, 8(3):298-301.

beliebig wird, hat man wohl nur die Wahl, seine Kriterien offenzulegen oder tatsächlich Vollständigkeit anzustreben – sonst kann „die Ausstrahlung“ des Autors nicht „dokumentiert“ werden (S. 3). – Kapitel 5 ist irreführend gekennzeichnet; zum einen finden sich hier Spezialuntersuchungen (Nummer 303, 310, 316 und andere), zum anderen sind natürlich auch die Beiträge in Literaturgeschichten und Handbüchern „Gesamtdarstellungen“ (die oft noch ausstehende monographische Darstellungen ersetzen).

Universität Bielefeld
Fakultät für Literaturwissenschaft und Linguistik
Postfach 8640
4800 Bielefeld

Rüdiger Brandt

Winfried Trusen, *Der Prozeß gegen Meister Eckhart. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen*. (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft N.F. 54) Schöningh, Paderborn u. a. 1988. 207 S., DM 48,-.

„Fürwahr, mit Schmerz tun Wir kund, daß in dieser Zeit einer aus deutschen Landen, Eckhart mit Namen, und, wie es heißt, Doktor und Professor der Heiligen Schrift, aus dem Orden der Predigerbrüder, mehr wissen wollte als nötig war [...]“ – mit der Verurteilungsbulle *In agro dominico* vom 27. März 1329 ging der wohl spektakulärste Ketzerprozeß des Mittelalters zu Ende. Der Vorwurf der Wissensüberhebung traf ein prominentes Ordensmitglied; er beendete jäh eine steile theologische Karriere. Mit dem Eingang der Bulle wird sichtbar, daß ein Wissens- und Machtkonzept bedroht war. Es ging um eifersüchtig gehütete Privilegien. Kurt Ruh hat das päpstliche Generalverdict als „ausgemachte Perfidie“¹ bezeichnet. Worin liegt das Ungewöhnliche dieses Prozesses, der doch in eine Zeit fällt, in der Häretikerprozesse zur Tagesordnung gehörten?

Seit mit Herbert Grundmann die historischen Voraussetzungen mystischer Literatur in den Blick geraten waren, hatte insbesondere Joseph Koch² die überlieferten Prozeßakten zu erschließen versucht. Auf der Basis dieser Vorarbeiten hat nun der Historiker und Kanonist Winfried Trusen dem Prozeß gegen Eckhart eine ausführliche Monographie gewidmet, mit dem Ziel, die komplizierten juristischen Grundlagen zu klären, was ebenso heißen mußte: sie dem nicht-juristischen Leser zu erklären. Was war der stereotype Verlauf eines mittelalterlichen Häretikerprozesses, was die zeitgenössische Definition von Häresie? In der Eckhart-Forschung war für diese Fragen eine auffallende Unsicherheit registrierbar. Das vorliegende Buch schließt also eine empfindliche Lücke. Im Zusammenhang und mit souveräner juristischer Kompetenz

¹ *Meister Eckhart. Theologe, Prediger, Mystiker*. München 1985, S. 184.

² „Kritische Studien zum Leben Meister Eckharts“. In: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 29 (1959), S. 3–54 und 30 (1960), S. 3–52.

ist hier das Prozeßgeschehen quellenkritisch rekonstruiert. Das folgende kann nur einen Ausschnitt geben.

Die Darstellung ist in sieben Kapitel gegliedert, die, in Konsequenz des Titels, chronologisch geordnet sind. Eine „Einleitung“ resümiert vorab die Forschungsgeschichte und sichert Einzelheiten zum umstrittenen Problem der Herkunft Eckharts. Das erste Kapitel („Beginnverfolgungen – Eckhart in Straßburg“), gleichsam die Exposition des ‚Dramas‘, läßt in der Zusammenschau drei ineinandergeschobene Machtkämpfe sichtbar werden. Der Prozeß gegen Eckhart kündigt sich an als eine Art Stellvertreterkrieg auf mehreren Ebenen: Die Kirche ging zum Zeitpunkt, als Eckhart mit der Visitation der oberrheinischen Frauenkonvente betraut war, rigoros gegen Beginen vor, so daß notwendig auch deren geistliche Betreuer – zumal Eckhart in seiner führenden Position – gefährdet waren als *fautores* eines verbotenen Standes. Die allgemeine Auseinandersetzung zwischen Mendikanten und Weltgeistlichen sowie ordensinterne Polarisierungen bewirkten zusätzlich eine brisante „Krisensituation“ (S. 25), die freien Raum öffnete für Diffamierung und Machtmannipulation. Aus den eigenen Reihen denunziert, sah sich Eckhart einem aggressiv, fast nervös geführten Prozeß ausgesetzt, der vor dem Kölner Erzbischof begonnen und vor der Kurie in Avignon fortgesetzt wurde. Trusen verhandelt beide Verfahrensabschnitte in den Kapiteln II und IV, mit dem wichtigen Ergebnis: In Köln handelte es sich um einen gegen die Person geführten Häretikerprozeß. Hier wurde das belastende Beweismaterial durch Denunzianten eingebracht, und die Rechte des Beschuldigten waren stark eingeschränkt – darin lag, angesichts der hohen Position Eckharts, das Unangemessene und die Provokation. Eckhart hat, wie Trusen nachweist, auch entsprechend bestürzt auf diese Anklageform reagiert. Dagegen wendete sich der Prozeß in Avignon in ein von der Person abstrahierendes Zensurverfahren. Nicht mehr die subjektive Rechtgläubigkeit war bezweifelt, sondern die Orthodoxie der Aussagen. Die Zensurierung einzelner Predigtauszüge bezog sich auf die *verba prout sonant*; die Anklage lautete: „häretisch nach dem Wortlaut“. So vernichtend die Eingangsworte der päpstlichen Bulle klangen, für „das Urteil selbst sind sie nicht relevant. Dieses bezieht sich nur auf die angeprangerten Sätze, nicht auf die Person Eckharts. Ihn in das ‚Buch der Ketzer‘ [...] einzuordnen, ist rechtlich nicht zulässig“ (S. 124). Damit spricht Trusen Eckhart überraschend und endgültig vom Verdacht des Ketzers frei. In einem weiteren Punkt kann der Autor die Forschung präzisieren. Er weist überzeugend nach, daß formaljuristisch der Prozeß durchaus in allen Phasen korrekt geführt war. Ein anderer Punkt betrifft das Verhalten des Dominikanerordens: Trusen kann gegen die ältere Forschung die „volle Unterstützung Eckharts durch die Ordensleitung“ (S. 189) geltend machen; erst nach Prozeßende sei man vorsichtig auf Distanz gegangen, aus Furcht vor einer weiteren Kompromittierung des Ordens. Ein fünftes Kapitel ist den Folgen des Prozesses und insbesondere Heinrich Seuse als „Verteidiger Eckharts“ gewidmet. Es bleibt etwas asymmetrisch: hier ist die Verdichtung des zusammengestellten Materials nicht geleistet, fehlt der Interpretation ein Gesamtkonzept. Darin liegt ein genereller Einwand. Wo Trusen sich auf Sachverhalte auch des Eckhartschen Denkens bezieht, ergibt sich nicht immer ein Fortschritt gegenüber dem von der Forschung bereits Geleisteten. So übernimmt der Verfasser pauschal das Analogie-

Verständnis Joseph Kochs (S. 139), ohne die vorangeschrittene philosophische Einzelforschung³ zu berücksichtigen. Manches Klischee der Mystikforschung wird reproduziert. So irritiert die Etikettierung in Gefühls- und Spekulationsmystik (S. 46, S. 187) – die mystischen Texte widerlegen eine solche Dichotomie. Auch kann man zweifeln, ob das Paradox, die zentrale Denk- und Sprachfigur der Mystik, mit der Funktion der Veranschaulichung („drastisch, einprägsam und bildhaft“, S. 184) bereits zureichend beschrieben ist. Ein zweiter Einwand betrifft die Zitierpraxis Trusens: Die Benutzbarkeit seines Buches wird beeinträchtigt durch nicht wenige, zum Teil sinnentstellende Fehler in den Quellenzitaten (zum Beispiel S. 33, Anm. 55: ‚Gottheit‘ statt ‚Guteit‘; S. 35: ‚Ergo‘ statt ‚Ego‘; S. 36: ‚Sic error‘ statt ‚Si erro‘). Bei der Zitation der *Rechtfertigungsschrift* fällt auf, daß Trusen zwar nach der (unzuverlässigen) Edition durch Thérý⁴ zitiert, offensichtlich aber Einsicht nimmt in die von Loris Sturlese angekündigte kritische Neuedition; der Autor benennt weder dieses Verfahren, noch sind Abweichungen kenntlich gemacht, so daß im Einzelfall schwer fällt zu entscheiden, ob die Änderung eine Intention trägt oder ein Zitierfehler vorliegt (so S. 88, Anm. 91: ‚Totem‘ statt ‚Totum‘; ‚neque ymaginationes‘ statt: ‚neque ad ymaginationes‘). Eine grundsätzliche systematische Klärung bringt das sechste Kapitel („Zum Häresiebegriff im Spätmittelalter“). Der Leser wird prägnant informiert über das mittelalterliche Prozeßrecht, das unterschied zwischen dem objektiven Tatbestand der Häresie und dem subjektiven der *pertinacia* (der hartnäckigen Leugnung); nur in der Kombination war die Verurteilung des Beschuldigten als ‚Ketzer‘ (*pertinax hereticus*) juristisch wirksam. Imponierend ist, wie trotz der relativen Abstraktheit des Gegenstands, trotz des spezialistischen Verfahrens des Autors und einer zum Teil umwegigen ‚Beweisführung‘ im ganzen Lesbarkeit und Übersichtlichkeit gewährleistet bleiben. Obgleich manch verwinkelte Auskunft über kirchenrechtliche Details gegeben ist, herrscht eine klare und anschauliche Diktion vor. Im siebten Kapitel, das eine Zusammenfassung bietet, fällt ein gewisser parteiischer Affekt auf wie allgemein in der Darstellung ein wertender Tonfall spürbar ist. Dies überrascht um so mehr, als Trusen mit seiner Darstellung ja gerade für eine konsequente Historisierung der Kategorien Orthodoxie beziehungsweise Häresie eintritt. Auch könnte man, wo die Tragik des „mißverstandenen Meisters“ (S. 191) zur Sprache kommt, grundsätzlicher ansetzen: so daß es weniger „Mißverständnisse bei einfachen Hörern und Lesern“ (S. 193) wären – also die Inkompetenz der Zuhörerschaft gegenüber einem theologisch zu anspruchsvollen und zu progressiven Prediger –, vielmehr ein notwendiges und prinzipielles ‚Mißverständnis‘, insofern der Mystiker eine Wahrheit beansprucht, die jenseits von Beweis und Zustimmung, jenseits einer intellektuellen Kompetenz angesetzt ist. Hier bleiben Fragen offen. Die ‚Beweislast‘ liegt freilich nicht mehr auf der Seite des Autors. Trusen überläßt eine weiterführende Deutung ausdrücklich den theologisch-philosophischen Fachwissen-

³ Vgl. Burkhard Mojsisch, *Meister Eckhart. Analogie, Univoxität und Einheit*. Hamburg 1983.

⁴ Gabriel Thérý, „Édition critique des pièces relatives au procès d'Eckhart contenues dans les ms. 33 b de la bibliothèque de Soest“. In: *Archives d'Histoire Doctrinale et Littéraire du Moyen Age* 1 (1926/27), S. 129–268.

schaften (S. 90). Für sie ist mit der vorliegenden Untersuchung eine gute Basis geschaffen.

Institut für Deutsche Philologie
Universität München
Schellingstraße 3
D-8000 München 40

Susanne Köbele

Otto Neudeck, *Continuum historiale. Zur Synthese von tradierter Geschichtsauffassung und Gegenwartserfahrung im 'Reinfried von Braunschweig'*. (Mikrokosmos 26) Lang, Frankfurt/M. u. a. 1989. 260 S., sFr. 57,-.

As a document of its time and as a topic of research *Reinfried von Braunschweig* has at long last achieved respectability. Since the publication in 1898 of Paul Gereke's "Studien zu Reinfried von Braunschweig", the poem had had a particularly low standing in mediaeval German literature. Gereke compared the work with earlier texts, and his detailed study convinced scholars that the anonymous author was little more than a shameless imitator. In 1943 Hermann Schneider went even further. He described the author as "der größte Nehmer der mittelhochdeutschen Literatur [...] Seine Nachahmung bezieht sich gleichermaßen auf Motive und Prägungen, Einzelausdruck und Manier. Sein Schuldenkonto ist noch weit größer, als die Zusammenstellungen von Gereke zeigen".¹ Other scholars, including Helmut de Boor, have since been equally negative.

Since the 1960s times and attitudes have changed. Fresh approaches to late mediaeval writing were the background in 1965 to Wolfgang Harms' article "'Epigonisches' im 'Reinfried von Braunschweig'". Far from dismissing *Reinfried* as worthless, Harms saw the poem as the means for its author to integrate earlier literature into new contexts and to make it topical. Since Harms' article three works have set out to re-approach the poem from various points of view, i.e. those of G. Dittrich-Orlovius (1971), B. Koelliker (1975) and now Otto Neudeck (1989).

Neudeck sets out to show that in *Reinfried von Braunschweig* two central features which would normally seem incompatible are synthesized. On the one hand we have the story of an idealized and 'perfect' knight, told in accordance with courtly tradition. On the other hand we are often given the unvarnished facts of what happens (or can happen) in real life.

Neudeck analyzes the text of *Reinfried von Braunschweig* (27627 lines) to justify this interpretation of the narrative. In telling the story of Reinfried as a crusader, for example, the poet shows him to be in all respects exemplary. As a 'perfect' Christian knight he is ruthless in battle and shows the heathen enemy no quarter. It is all the more astonishing when, having defeated the King of the Persians in single combat, Reinfried's attitude to him changes completely. According to crusader tradition the defeated man must, on pain of death, abandon his faith and accept conversion to Christianity. But after the victory Reinfried is moved to sympathy. He no longer insists on the King's unwilling conversion, and the two men become friends. Such behaviour on Reinfried's part would be unacceptable according to the traditional codes of a knight. In real life, on the other hand, it convincingly fits into the story.

Neudeck analyzes many other ways in which the poet portrays reality without injuring his narrative. These include the historical and geographical setting for the action, which takes place in Saxony, Westfalia, Denmark and the Middle East as it was known to the crusaders. In this way the setting reflects conditions in the late 13th century with which many listeners and readers would have been familiar. The same applies to the realistic name of the hero himself. The fact that he is called Reinfried von Braunschweig differentiates him from the distant and idealized figures of courtly literature.

Bereitgestellt von | UZH Hauptbibliothek / Zentralbibliothek Zürich

¹ Hermann Schneider, "Reinfried von Braunschweig". In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 3 (1943), col. 1046-1051, col. 1046.

Angemeldet

Heruntergeladen von | 07.12.17 16:25